

Fort

von Rainer Bessling

Zur Zeit ist die Gruppe Fort im Berliner Umland unterwegs. Jenny Kropp, Alberta Niemann und Anna Jandt erkunden Industriebrachen und leer stehende Häuser. Magische Orte mit Patina und morbiden Charme ziehen sie an. Rund um die Hauptstadt gibt es reichlich davon: Riesige Häuser, um die Jahrhundertwende erbaut, in denen die Farbe wie Barock-Dekor von Decken und Wänden blättert, Korridore wie Kirchenschiffe, verrottete Kammern, in denen das Wasser steht und zerrissene Poster flüchtige Zwischennutzungen dokumentieren. Die drei suchen Schauplätze, die Geschichten erzählen, und widmen sie zu Bühnen mit einer neuen Dramaturgie um. Gerade sind sie wieder fündig geworden. Im kommenden Jahr wollen sie eine Fabrik eröffnen, besser gesagt, einen Fabrik-Betrieb simulieren, auf einem Grenzstreifen zwischen realer Fertigung und künstlicher Zeichenwelt.

Vor drei Jahren haben sie eine ähnliche Entdeckung in ihrer Heimatstadt Bremen gemacht. Ganz neu war der Ort für sie nicht. Jenny Kropp hatte die ehemalige Zollabfertigung am Hansator Bremen bereits unzählige Male passiert. Auch Anna Jandt und Alberta Niemann, seit Kindertagen Freundinnen, wie Geschwister aufgewachsen, kennen das Hafengebiet mit seinen verlassenen Industriebauten und der ungebrochenen Faszination gut. Das alte Zollhaus erinnert in der geschwungenen Architektur an ein Hopper-Bild, besonders nachts, wenn die schwachen Außenleuchten ein diffuses Licht auf die Anlage werfen. Nach einer Nacht mit Rotwein und Chips an dem Ort zwischen Stadt und Peripherie, Geschichte und Gegenwart beschlossen die Künstlerinnen, ein größeres Publikum an dem Schauspiel einer empfindsamen Eroberung des Geländes teilhaben zu lassen. Sie wollten die Abfertigung am Grenzpunkt für eine kurze Dauer zu einem Ort der Gastlichkeit umbauen. Die »Hotel«-Idee war geboren.

2006 gehörten Annelie Käsmayr und Claudia Heidorn noch mit dazu. Die Gruppe firmierte unter »dilettantin produktionsbüro«, eines als offene Plattform gedachten Zusammenschlusses, begründet von Käsmayr und Kropp. Die Aktion/Installation »Hotel« dauerte lediglich drei Tage, vom 9. bis 11. September 2006, doch sie erregte nicht nur in Bremen Aufsehen und begründete den frühen Erfolg der Gruppe. Die Künstlerinnen wurden mit dem hochdotierten Preis des Freundeskreises der Hochschule für Künste Bremen ausgezeichnet, und es sollten Einladungen renommierter Ausstellungshäuser folgen.

Das »Hotel« im Zollhaus bot einiges auf, um als Beherbergungsbetrieb durchzugehen: Ein Portier in edler Uniform, die attraktiven jungen Künstlerinnen in Dienstpersonal-Uniformen, weiß oder schwarz je nach Tageszeit. Eine Anmeldung, eine Lobby, Gänge, Zimmer, das vertraute Erscheinungsbild der Hotellerie. Doch die Brüche und schrägen Verwerfungen waren nicht zu übersehen: Dem overdressed ausgestatteten Pagen hing das Hemd aus der Hose, beim Check-in wurde nach der Schuhgröße gefragt. Die Gesten und rätselhaften Botschaften des Personals wirkten befremdend vertraulich. Beim Blick auf ein übrig gebliebenes Schild aus früheren Geschäftszeiten mag sich mancher »Hotel«-Besucher in untergründigen Empfindungsschichten beim Betreten der temporären Herberge getroffen gefühlt haben: »Abfertigung zum freien Verkehr«.

In diesem Transfer-Gebiet scheint manches offen und doppelwertig. Auch dem Zwillingmotiv begegnet der Besucher mehrfach. Das Haus ist unterirdisch in einem Rohrleitungssystem mit einem zweiten, ähnlichen Gebäude verbunden. Mobiliar ist spiegelsymmetrisch angeordnet, Spiegel bieten dem Beherbergten Flächen zu Reflektion und Narzissmus, scheinbare gleiche Fotospalten sich in Erinnerung und Sehnsucht auf. Eine Abbildung mit wogendem Meer an der Wand erhält ein irritierendes Pendant in einem mit Wasser gefüllten Koffer. Die Wirklichkeit ist ebenso präsent wie schwankend, die Hotelszenerie ist so übersteuert, dass sie keiner ästhetischen Transformation bedarf. Simulierte Realität und künstlerische Intervention gleiten hin und her, Alltag und Traum vermischen sich. Der Besucher als Betrachter, der Gast als Akteur verstrickt sich bei der Ortsbegehung in seinen eigenen Projektionen. Zeichen treiben ihn über den Set.

»Hotel« hat Susanne Pfeffer angeregt, die Künstlerinnengruppe in das KW Institute for Contemporary Art nach Berlin einzuladen. Erneut sollte ein Hotelbetrieb das Thema sein, eine temporäre Unterkunft im Ausstellungsgebäude, in dem Künstler untergebracht werden, in der sie zeitweise leben, arbeiten, Projekte konzipieren und Ausstellungen realisieren. »Hotel Marienbad« heißt der Titel der noch andauernden Installation. Während Douglas Gordon die Neonwerbung für die Außenfassade realisierte, Remake einer früheren Arbeit des schottischen Künstlers, statteten Jenny Kropp, Anna Jandt und Alberta Niemann zwei Räume zu Unterkünften ganz unterschiedlicher Art aus. Aus dem »dilettantin Produktionsbüro« war inzwischen die Gruppe »Fort« geworden. Claudia Heidorn war Mutter geworden und in





Hotel, Zimmer 220

anderer Rolle gefragt. Annelie Käsmayr war, eine Geschäftsgründung zusammen mit Jenny Kropp, als Leiterin des Bremer Restaurants »Dreijahre« zeitraubend in den realen gastronomischen Betrieb eingebunden und wird für »Marienbad« nur noch für das Projekt als assoziiertes Mitglied geführt. Es mag mit der Erfahrung der Marktwirklichkeit zusammenhängen, inzwischen hatten sich auch die ästhetischen Positionen auseinander entwickelt.

Im »Hotel Marienbad« findet sich das schon vertraute Spiegelmotiv wieder, in einem Spannungsraum von Paar und Polarität. Die Installation besteht aus zwei Räumen, die durch eine verspiegelte Geheimtür voneinander getrennt sind. Es gibt einen großen, repräsentativen, mit zahlreichen Attributen und Symbolen ausgestatteten Raum und eine Art Hinterzimmer, einen Geheimraum, der recht bald nicht mehr geheim war. Beide Räume beziehen sich aufeinander, ihr Verhältnis wird in vielen Zeichen thematisiert.

Der große Raum ist für die öffentliche Präsentation der eingeladenen Künstler gedacht, der kleine, ausgestattet mit einem Etagenbett, als Schlafstätte, Werkstatt, Labor. Die Kammer ist eng, gleichzeitig wirkt sie lebendiger als das kalte stilisierte Zimmer. Im Hinterraum ist die Energie des Entwurfs, Vorzustands und Prozesses spürbar. Die Idee befindet sich hier noch an ihrem lebendigen Ursprungsort. Nebenbei ist alles ausformuliert, dabei gelingt es den Künstlerinnen, in die oberflächlich dekorative Ordnung eine Zeichenwelt einzuweben, die den Fluss, den Transfer, den Übergang selbst zum Thema und für den empfänglichen, vorzugsweise kundigen Betrachter sinnfällig macht.

Auch wer nicht jede Chiffre entschlüsseln kann, dürfte die Befremdung verspüren, die ein Pferdekopf, ein Ring, ein Zeitungs-ausschnitt, merkwürdige Stangen an der Wand auslösen. »To go through the ring« bezeichnet in der Sprache des Pferdehandels den Verkaufsabschluss. Der Ring wird zur Metapher für einen merkantil motivierten Übergang. Man mag darin die Vermarktung eines stolzen Tieres sehen, das in anderen Zusammenhängen auch gern als Repräsentant von Freiheit auftritt. Nicht weit entfernt ist im Kontext der »Marienbad«-Präsentation die Assoziation zum »Pferdehandel« Kunst. Im repräsentativen Raum mit seinen glänzenden Oberflächen ist der Künstler durch den Ring gegangen, zeigt sich im etablierten Kunstraum, und der Ring verweist hier auf den zirzesischen Vollzug eines Kunststückes, dem Dressur und Dressurakt innewohnen.

So selbstverständlich die Arbeiten der Gruppe »Fort« an Alltags-schauplätze und -geschehen auch anzuschließen scheinen, in dieser Simulation von Wirklichkeit ist kein Attribut zufällig, kein Zeichen willkürlich. Alles verwirbelt sich in diesen Passagenräumen und behält doch klare Konturen. Nicht von ungefähr sind die Installationen und Aktionen vorzugsweise in Hotellerie- oder Barbetrieben angesiedelt, wo Triebe, Träume und Sehnsüchte Raum greifen, wo Wirklichkeit und Wahrnehmung abdriften und Identitäten ins Schleudern geraten, wo Beobachtung und Imagination sich kreuzen. Nicht zufällig spielt an den Schauplätzen der »Fort«-Aktionen Alkohol eine Rolle, als Zeichen für den Rauschzustand im Durchwandern der Zwischenreiche. Wobei nicht der Rausch, sondern die Berausung als Schwellenzustand, nicht die Trunkenheit, sondern das Eintauchen in eine andere Welt und Wahrnehmung den Reiz ausmachen. Ebenfalls als Reaktion auf



Hotel Marienbad, 2008



Hotel Marienbad, Hinterzimmer



Point Gray, Reykjavik, 2008



Point Gray, Foto: Ingvar Högni Ragnarson

ihr »Hotel«-Zollhaus wurde die Gruppe »Fort« als Repräsentantin Bremens 2008 im Rahmen des »Kunst-Satelliten«-Programms zum »Sequences Real Time Art Festival« in Reykjavik eingeladen. Die Künstlerinnen erkundeten ihrem ortsbezogenen Ansatz gemäß den Schauplatz in Island, mussten allerdings feststellen, dass es dort kaum Häuserleerstand gibt, in dem sich Projekte realisieren ließen. So entstand die Idee, einen Container (»Point Gray«) mitzunehmen, der bereits in Bremen als Bar ausgestattet wurde und im letzten Winkel des Hafens der isländischen Hauptstadt seinen vorübergehenden Standort finden sollte. »Point Gray« in Bremen ist ein Projekt der Weserburg im Rahmen des Kunstpreises der Hochschule für Künste Bremen.

Äußerlich griffige Chiffre für den globalen Warenverkehr offenbarte der Raum umso überraschender ein plüschig drapiertes stimmungsvolles Innenleben, in dem erneut rätselhafte Symbole ausgelegt waren, die Künstlerinnen als Botinnen einer magischen Welt auftraten, der Besucher wie in einer wirklichen Bar vor allem auf sich selbst stieß und alles anders war als auf den ersten Blick schien. Der Besucher, der gerade sein Geld in eine Bar-interne Währung umgetauscht hatte, suchte den Blick

des Barkeepers vergebens, denn dieser war blind. Von der Decke hingen Raben, ein Anklang an den Gründungsmythos Island, das der Legende nach von Raben, früher als Navigationshilfen für die Schiffe eingesetzt, entdeckt worden ist. Und das Lied, das vom animationsgerecht gekleideten »Fort«-Trio angestimmt wurde, klang wie aus tiefsten Sagen-Tiefen und Meeresweiten. Aufgenommen wurde es im übrigen in der schallmächtigen Kuppel einer ehemaligen US-amerikanischen Abhörstation auf einem Weltkriegstrümmerberg am Rande Berlins - eine der vielen Geschichten, die sich noch hinter den Aktionen der Künstlerinnen verbergen.

Der Betrachter muss nicht alles dechiffrieren, um als teilnehmender und mitgenommener Beobachter in den »Fort«-Arbeiten die Faszination zu empfinden, die Grenzstreifen und Parallelwelten freisetzen. Wahrnehmungen und Identitäten, die an realen Orten ein Randdasein fristen, rücken in der Simulation ins Zentrum. In der Besucher-Rolle im inszenierten Gast-Raum bekommt das Publikum die Chance zur Begegnung mit der subjektiven Wirklichkeit, vielleicht auch zu deren Entdeckung. (www.fortcollective.com)

